

Das Haus "Zum Goldenen Apfel" am Rindermarkt 18 in Zürich : ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt

Autor(en): **Schneider, Jürg E. / Hanser, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **63 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Haus «Zum Goldenen Apfel» am Rindermarkt 18 in Zürich

Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie
in der Zürcher Altstadt

von *Jürg E. Schneider* und *Jürg Hanser*

Das höchste Haus am Rindermarkt, der «Goldene Apfel», trägt diesen Namen erstmals auf der Bevölkerungsliste von 1744. Bis ins 17. Jahrhundert hiess es zur «Magd», gelegentlich auch «Jungfrau». Dieser ältere Name taucht das erstmal im Steuerrodel von 1376 auf.¹

Vor den baulichen Eingriffen konnten im Auftrag des Büros für Archäologie/Baugeschichtlichen Archivs der Stadt Zürich im Frühsommer Voruntersuchungen und im August und September 1985 baubegleitende Beobachtungen in der aufgehenden Substanz ge-

macht werden.² Die örtliche Leitung lag in den Händen von Daniel Berti, welchem Mengia Moser zur Seite stand. Ihnen beiden sei an dieser Stelle für die gute zeichnerische und fotografische Dokumentation herzlich gedankt.³ Die wissenschaftliche Fragestellung und die untersuchungsbegleitende Auswertung der Befunde lagen bei Jürg E. Schneider und Jürg Hanser.

Zur Lage

Das Haus ist nördlich an einen älteren, mächtigen Steinbau angebaut, den «Ritter St. Georg», welcher an der Leu-

engasse 15 liegt und früh schon mit dem gleichnamigen westlichen Nachbarhaus, Rindermarkt 16, verbunden ist.⁴ Unser Haus, der «Goldene Apfel» resp. die «Magd/Jungfrau», stand seinerseits in Verbindung mit dem nur über Eck aneinandertossenden jüngeren Haus, der «Mageren oder Hinteren Magd» an der Leuengasse 17. Das jüngste Glied in diesem unregelmässigen Geviert von 20 × 21 × 23 × 19 m am unteren Rindermarkt ist der «Greifen», das östlich resp. nördlich an die «Magd» anstossende Haus Rindermarkt 20 (vgl. Abb. 2).

Der Rindermarkt und der etwas jünger entstandene Neumarkt folgen dem günstigen Gelände für eine in Rich-



Abb. 1, 2 Rindermarkt 16/20. Die Aufnahme vom Mai 1952 zeigt den 1953 abgetragenen «Greifen» auf der alten Baulinie; diejenige vom September 1990 indes den zurückversetzten «Greifen» auf der Flucht des «Goldenen Apfels», Rindermarkt 18.



Abb.3 Grundrissentwicklung mit dem Quartier bis zum Neumarktbrunnen.

tung Zürichberg verlaufende Strasse. Dies erklärt, warum gerade längs dieser Linie im 12./13. Jahrhundert eine wichtige Stadterweiterung stattgefunden hat. Der namensgebende Viehmarkt wurde bereits im 12./13. Jahrhundert über den Wolfbach in den 1145 erstmals erwähnten Neumarkt und 1339 in den Stadtgraben beim Neumarktort verlegt. Der Rindermarkt selbst wird mit 1277 urkundlich spät ersterwähnt. Damals jedenfalls war der Name im nunmehr weitgehend handwerklich strukturierten Gassenzug nur noch Erinnerung an die einstige Funktion. Ausdruck des hier ansässigen handwerklichen Milieus sind die schmalbrüstigen Riemenparzellen auf der nördlichen Gassenflucht. Gegenüber – am Fusse des Moränensporns der Oberen Zäune / Spiegelgasse / Unteren Zäune – im Bereich der Leuengasse sind die Grundrisse anders, ist die Bebauung älter und der Charakter «höfischer».⁵

Das Steinhaus aus dem frühen 14. Jahrhundert

1318 errichtete ein uns unbekannter Bauherr ein dreiseitig freistehendes Steinhaus, welches im Süden an die

etwa 17 m hohe Brandmauer des «Ritters St. Georg», Leuengasse 15, anlehnt bzw. aufsitzt und 9 m höher gefügt wird.⁶ Dieses bildet im Grundriss ein leichtes Trapezoid ($7,7 \times 8,7 \times 7,7 \times 9,1$ m). Der offensichtlich auf dem ganzen Grundstück errichtete Baukörper rechnete von Beginn an mit fünf vollen Obergeschossen und schloss seit je mit einem steilen Pultdach auf die Nordseite zur Gasse hin ab. Der höchste gefasste Punkt der auf dem «St. Georg» aufsitzenen Brandmauer liegt bei gut 25,5 m und entspricht der heutigen Höhe. Der Fusspunkt dürfte bei etwa 18,5 m gelegen haben (vgl. Abb. 3, 4). Der heutige Dachstock wurde gleichzeitig mit Umbauten an der Brandmauer zum «Greifen» in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstellt. Die Ecken des ursprünglich gegen Norden auf drei Seiten freistehenden Hauses zeichneten sich als sorgfältig verlegte Quadersteinverbände mit Randschlag und gepickter Fläche aus. Das lagenhaft gefügte Zweischalenmauerwerk weist eine unterschiedliche Stärke von 0,7 bis 1,1 m auf und setzt sich aus Bollensteinen und vielen grob zurechtgehauenen Sandsteinquadern zusammen. Die auf der nördlichen Brandmauer des «Ritters St. Georg» aufgesetzte, freistehen-

de und bis 25 m (!) über dem Gasseniveau hochreichende Südwand des «Goldenen Apfels» hat noch eine Mauerstärke von gut 60 cm.⁷ Das Erdgeschoss erschloss man durch ein in die Nordostecke gerücktes, schlicht gefasstes Rundbogenportal (Scheitelhöhe gut 3 m, Breite 1,5 m). Über wenige Tritte gelangte man auf das ursprüngliche Erd- bzw. «Keller»-niveau, welches knapp 0,8 m tiefer als der heutige Rindermarkt lag. Von diesem etwa 4 m hohen Raum gab es damals keinen direkten Zugang zum Obergeschoss. Durch Hocheingänge mit Spitzbogenportalen in der Ostwand erschloss man vom zunächst nicht überbauten Grundstück Neumarkt 20 die ersten beiden drei Meter hohen Obergeschosse. Die darüberliegenden drei weiteren, etwas niedrigeren Voll- und zwei Dachgeschosse müssen durch innenliegende steile Blocktreppen erreicht worden sein. Im Gegensatz zur bis auf die noch heutige Höhe fest gefügten Westwand, die Brandmauer zum jüngeren, rindermarktseitigen Hausteil des «Ritter St. Georg», waren zu Beginn die gassenseitige Fassade und die östliche Hauswand nur viergeschossig aufgemauert; das heisst, das vierte und fünf-

te Stockwerk besaßen Wände in Mischbauweise, so wie sie bei den zwei Dachgeschossen in der Ostwand erst nach dem Abbruch des «Greifen», 1953, «steinern» verputzt worden sind. Die drei massiven Obergeschosse erhielten ihr Licht einzig durch je zwei Pfostenfenster in der gassenseitigen Fassade. Im dritten Stock sind die beiden Fenster unüberarbeitet erhalten: Pfosten und Gewände sind schlicht geschrägt und die Fensterbank waagrecht und nicht über das Mauerwerk vorstehend (vgl. Abb. 5).⁸ Die Leibungen dieser Fenster wie diejenigen der beiden spitzbogigen Hocheingänge und des monumentalen Rundbogenportals werden aus nahezu fugenlos verlegten Sandsteinquadern gebildet. Die beiden abgeschrägten Dachgeschosse wurden durch zwei bzw. vier gedrungene, spitzwinklige Lichter in den gemauerten Süd- und Westwänden erhellt und belüftet.

Vor der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde das Grundstück des «Greifen» überbaut.⁹ Damit war die Hocheingangerschließung zu unserem Haus verstellt; die Spitzbogenportale wurden als unnütz zugemauert und die Leibungen zu bemalten Wandnischen. Das Haus Leuengasse 17, welches über ein ebenerdiges Spitzbogenportal Zugang zum sich langsam schliessenden Gassenzug des Rindermarktes hatte, wurde dieses rückwärtigen Ausgangs verlustig. Ob durch diesen baulichen Riegel damals der Besitzer der Leuengasse 17 zum Kauf unseres Turmhauses schritt oder es bereits besaß, ist heute schwer zu entscheiden. Tatsache ist, dass der älteste nachweisbare Besitzer und Bewohner der beiden Häuser, Ritter Heinrich I. von Hünenberg, durch die ersten Steuerrödel von 1357 bis 1366 hier nachzuweisen ist. 1357 und 1358 wohnte bei ihm – in einem der Häuser – der Münzmeister Berchtold Ungehür, der 1355 Zunftmeister zur Meisen war. Sicher ist auch, dass der Hünenberger seine beiden über Eck aneinanderstossenden Häuser nun mittels zweier Durchgänge verband. Eine bislang einmalige Situation, die sich aber für den ritterlichen Bewohner nach dem Bau des «Greifen» offensichtlich aufgedrängt hatte. Er liess im Stoss der drei

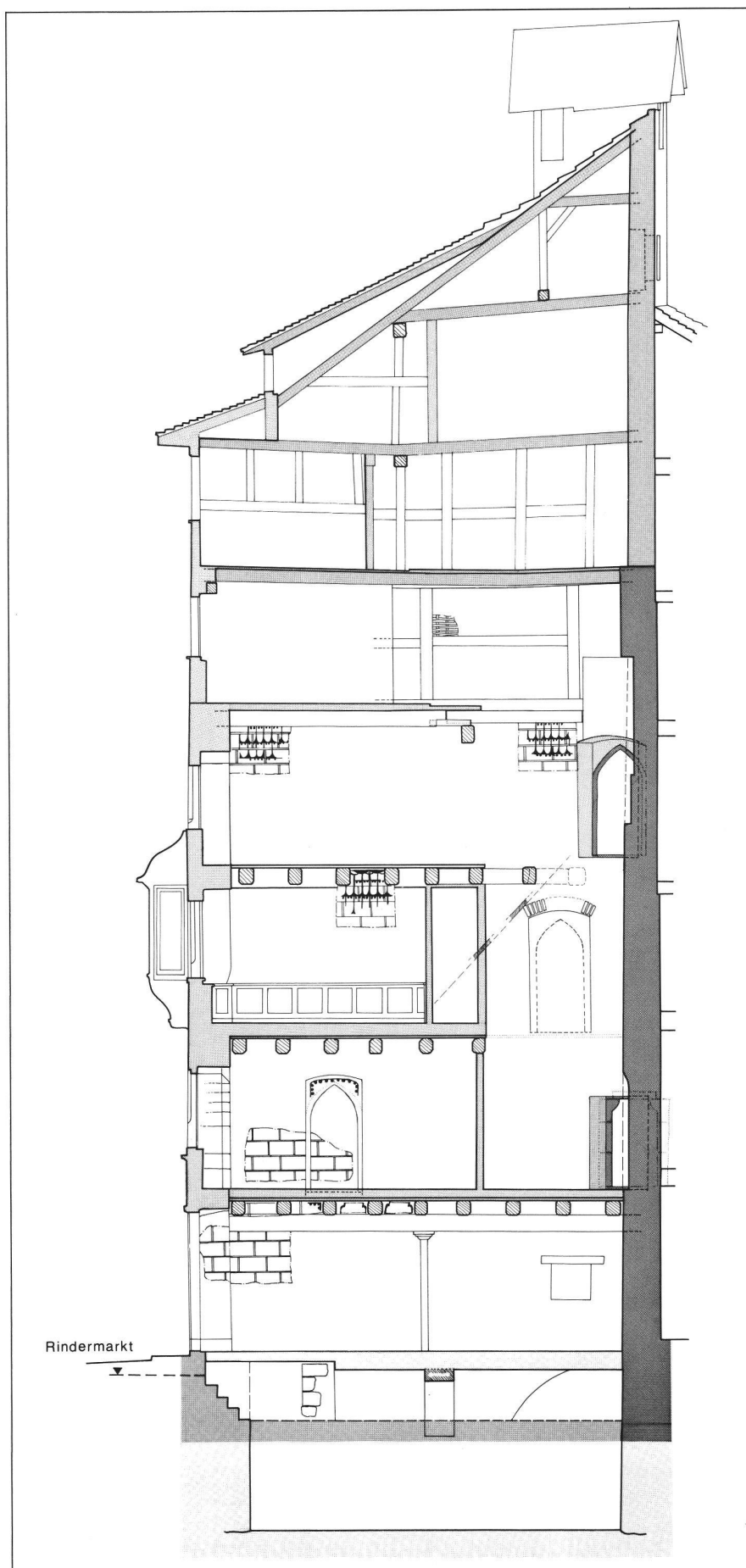


Abb. 4 Monumentenarchäologische Befunde an der Ostwand der(s) «(Vorderen) Magd»/«Goldenen Apfels». Deutlich wird das Anlehn- und Aufsitzen der jüngeren «Magd» auf den «Ritter St. Georg».

Mauern, vom Erd- bzw. zweiten Obergeschoss des Hauses Leuengasse 17 zwei türgrösse Schlitzze herausbrechen, welche in den ersten bzw. dritten Stock des um ein Geschoss tiefer liegenden Hauses Neumarkt 18 führten. Der eine wies einen Schulterbogen auf, und der andere war mit einem Spitzbogenportal verziert (vgl. Abb. 4, 7); die Schauseiten weisen zum vornehmeren Hausteil, dem rindermarktseitigen späteren «Goldenen Apfel». In diesem hat man gleichzeitig die Decken des ersten und zweiten Obergeschosses für die Erschliessung vom Rindermarkt her aufgebrochen.

Der in den frühen 1350er Jahren Zürcher Bürger gewordene Heinrich von Hünenberg liess damals überdies unser Haus vom Erdgeschoss bis zum dritten Obergeschoss mit illusionistischen Quaderwänden «auskleiden». Aufgemalte Quaderfugen waren bis ins späte 14. Jahrhundert das wichtigste grossflächige Dekorationselement für profane Innenräume. Die durch Fugenbemalung imitierten Quader sind häufig versetzt und spiegeln so aus regelmässigen Hausteinen aufgeführtes Mauerwerk vor (vgl. Abb. 6).¹⁰

Seit 1370 war Rudolf Wülflinger (†1396) Besitzer des Hauses. Er hatte 1366 noch an der Marktgasse 4 gewohnt, war zwischen 1363 und 1374 mehrmals Zunftmeister der Schneider, seit 1371 des öfteren Seckelmeister und 1378 bis 1396 Ratsherr. Mit einem Steuerbetrag von 33 Pfund im Jahre 1376 gehörte er zu den reichsten Bürgern der Stadt. In diesem Steuerrodel tritt auch erstmals der Hausname zur «Magd» auf. Im Rodel von 1401 ist noch seine Witwe aufgeführt. Er ist der Auftraggeber des neuen Maldekors in unserem vorderen Haus, wo nun vom ersten bis zum dritten Stockwerk auf einer durchscheinenden Kalktünche wanddeckender Fehbesatz aufgemalt wird (vgl. Abb. 9). Dasselbe illusionistisch «aufgehängte» Pelzwerk finden wir im hinteren Haus der «Magd», an der Leuengasse 17, wo im zweiten Stock, neben dem Durchgang in den dritten Stock unseres Hauses, grossflächig ein Minnegarten über einer gefehnten Sockelzone hingemalt wird. – Mit dieser Malerei hat sich der bürgerliche Wülflinger den Einstieg in die adelige, aristokratische Schicht, welche das höfische Erbe des Minnesängers Zürichs hegte, «ermalen» lassen (vgl. Abb. 7).¹¹

Das spätmittelalterliche Hausinnere

Unsere monumentenarchäologischen Untersuchungen brachten einige Aufschlüsse über die Innenraumnutzung des achtstöckigen Turmbaus. Das Erdgeschoss war vor der Aufgabe der beiden Hocheingänge ein nach oben abgeschlossener, leicht abgetiefer Raum.¹² In der Südwestecke fand sich ältester Putzdekor: ein orthogonaler RASA-pietra-Fugenstrich von einzigartiger Frische (vgl. Abb. 8). Der neuzeitig unterkellerte Raum wurde wohl als Lager und Stallung genutzt. Mit dem Zuzumauern der Aussenerschliessung wurde das Erdgeschoss zur Eingangshalle für die beiden Häuser und erhielt nun aufgemalten Fugenstrichdekor und eine Treppenerschliessung in der Südostecke. Ob in der Südwestecke ein Gefach (Stallung) ausgeschieden war, lässt sich nicht schlüssig belegen. Im ersten bis dritten Obergeschoss wurden gasenseits zwei Räume ausgeschieden. Die zunächst den Hocheingängen gelegenen kleineren Räume waren seit dem Hünenberger bis ins 16. Jahrhundert durchwegs bemalt, die westlichen Räume weisen keine Malereien auf. Die groben Putze liessen den Schluss zu, dass diese Kammern von Anbeginn an mit Täfer ausgekleidet waren. Seit dem

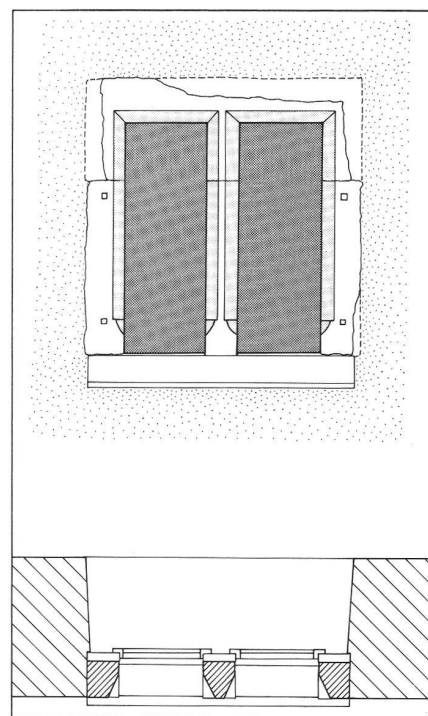
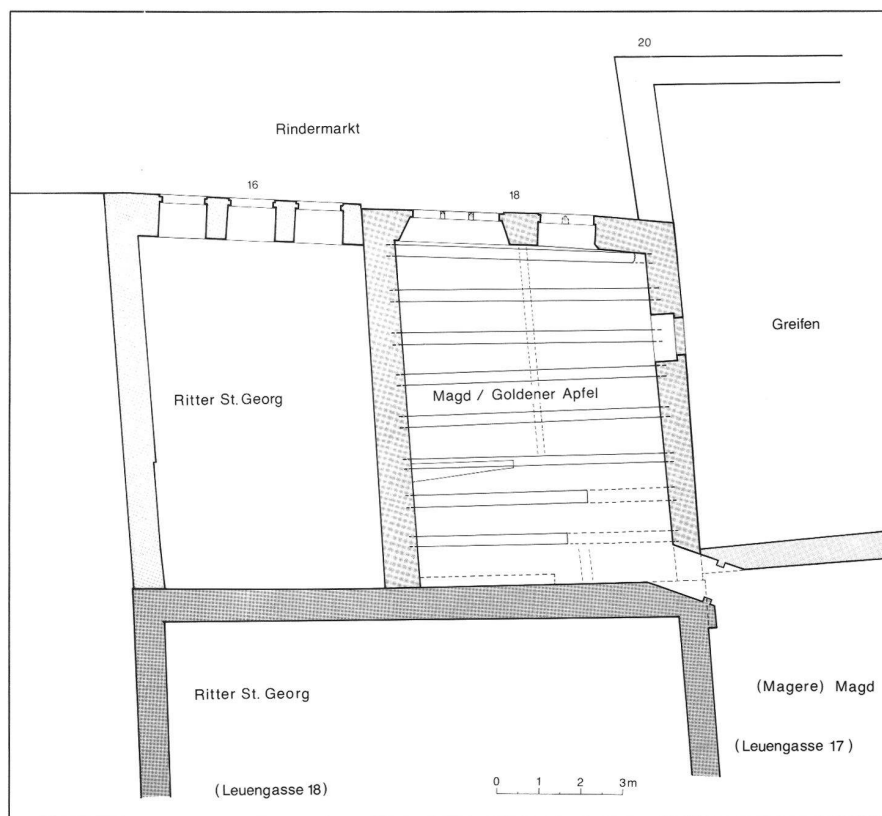


Abb. 5 Ansicht und Schnitt durch ein Pfostenfenster von 1318.

Abb. 6 Grundriss des 1. Obergeschosses mit dem um 1350 zugemauerten Hocheingang und dem neuen Durchbruch – quer durch die Mauerecken – von der «(Hinteren) Magd», Leuengasse 17, her.



Zusammenschluss mit dem Haus Leu-
engasse 17 wurde die Südostecke zur
«Erschliessungszone», während die ge-
fangene Südwestecke Küchen- und Ne-
benraumbereich war.

Die Nutzung des zweiseitig hölzernen
vierten und fünften Obergeschosses –
hier fehlt jeder spätmittelalterliche De-
kor – und der beiden Dachgeschosse
mit der Lichtschlitz-Befensterung muss
völlig offen bleiben. Es ist zumindest
denkbar, dass diese gut belichteten und
belüfteten Geschosse als Lagerraum
verschiedenster Güter benutzt wurden,
welche bequem über einen Galgenauf-
zug von der Gasse hochgezogen wer-
den konnten.

Die spätmittelalterliche Bewohnerschaft

1410 ist beim Haus zur «Magd» kein
Bewohner eingetragen. Dann erscheint
ab 1412 Rudolf Bosshart (†1427), der
1408 bis 1427 Ratsherr und 1409 bis
1416 Seckelmeister war. Dieser wurde
wohl von Ulmann Trinkler (†1444)
abgelöst. Da aber für diese Jahre keine
Steuerrödel erhalten sind, ist nur zu
vermuten, dass er hier wohnte, da im
nächsten Rodel von 1444 seine Erben
hier aufgeführt werden. Trinkler war
Tuchschärer und 1413 Bürger gewor-
den. 1424 und 1427 war er Zunftmei-
ster der Schneider gewesen. Er wurde
1441 Ratsherr und gehörte im Rat zu
den Führern der eidgenössisch Gesin-
nten. Als er von den Vermittlungsver-
handlungen zwischen Zürich und den
Eidgenossen in Baden zurückgekehrt
war, wurde er auf Betreiben seiner poli-
tischen Gegner im April 1444 hinge-



Abb.7 Der Minnegarten über dem Febbesatz nimmt kurz nach 1370 Bezug auf das Spitzbogenportal aus dem mittleren 14. Jahrhundert.

richtet. 1455 war das Haus unbewohnt.
Zwischen 1461 und 1468 wohnte der
Goldschmied Hans Grimm (†1467/
68) darin. Seine Witwe und Kinder
sind noch im Rodel von 1468 verzeich-
net, und 1469 war das Haus wieder un-
bewohnt. 1470, im letzten Steuerrodel,
ist hier der Hubenschmied (Waffen-
schmied) Hans Keiser, jedoch noch
ohne Steuerbetrag, eingetragen. Er hat-
te erst in diesem Jahr das Bürgerrecht
erworben.

Der nächste bekannte Besitzer war Ja-
kob Thyg. Er sass als Vertreter der
Konstaffel 1489 im Hörnern Rat,
wurde 1490 Landvogt zu Regensburg,
1497 erster Vogt zu Eglisau und war
1492 bis 1505 Ratsherr. Als Besitzer

des Hauses zur «Magd» ist er 1491 bis
1497 durch die Zahlung eines Zinses
von fünf Schillingen vom Hause an die
Kaplanenbruderschaft bezeugt. Beim
grossen Schützenfest von 1504 wird
durch Einträge im Glückshafenrodel
auch das Haus zur «Magd» als sein
Wohnort genannt. Um 1517 war dann
Stoffel Bodmer Bewohner der «Magd»,
wie aus der Wachtordnung dieses Jah-
res hervorgeht. In diese Zeit des frühen
16. Jahrhunderts gehört auch der Bol-
lenfriesdekor vom Erdgeschoss bis zum
dritten Obergeschoss. In der Mitte des
16. Jahrhunderts gehörte das Haus zur
«Magd» Meister Jakob Sprüngli
(†1563). Dieser erhielt 1553 für Bau-
ten, die er am Hause vorgenommen



Abb.8 Ausschnitt aus der manieristischen/früh-
barocken Deckenmalerei im 4. Obergeschoss, 1. Häl-
fte 17. Jahrhundert.

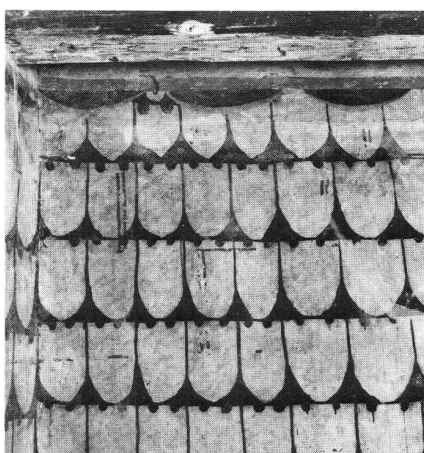


Abb.9 Die ältere Quadermalerei aus den 1350er
Jahren wird kurz nach 1370 vom Febbesatz «zuge-
deckt».



Abb.10 «Feinmaschiger» orthogonaler Fugen-
strich von 1318 im Erdgeschoss.

hatte, einen Bauschilling (zehnprozentige städtische Subvention) von 50 Pfund. Er liess in unserem vorderen Haus die westlichen Pfostenfenster im ersten und zweiten Obergeschoss durch grosse gekahlte Dreier- und Viererfenster ersetzen, liess im letzteren eine spätgotische Stube mit profilierter, leicht gewölbter Bohlen-/Balkendecke mit grossköpfigem Nagelbesatz und zugehörigem Täfer einbauen und ersetzte die hölzerne Fassade im vierten Obergeschoss durch Steinwerk. Allenthalben trifft man vom Erdgeschoss bis zum neu ausgebauten vierten Obergeschoss auf Reste einer Grisaille-Architekturmalerei aus der Umbauzeit von Sprüngli.

Frühneuzeitliche Eingriffe

Spätestens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ist die «Magere» oder «Hintere Magd» an der Leuengasse als selbständiges Haus von der «Magd» am Rindermarkt getrennt. Im 17. Jahrhundert beherbergte das Haus zur «Magd» drei Generationen Herrliberger. Der erste, der Schneider Hans Herrliberger (†1654), mag wohl schon seit dem Anfang des Jahrhunderts hier gewohnt haben, wenn er auch erst durch das Bevölkerungsverzeichnis von 1637 hier bezeugt wird. Sein Sohn, Heinrich Herrliberger (1614–1669), wurde 1659 Zunftmeister der Schneider und 1662 Pfleger zu St. Jakob. Der Enkel, Hans Jakob Herrliberger (†1643), war Weber. Da sowohl sein Sohn als auch sein Schwiegersohn als Pfarrer kein eigenes Haus in der Stadt brauchten, ging es in andere Hände über.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam es zum letzten grösseren Umbau in dem erst ein Jahrhundert später erstmals «Zum Goldenen Apfel» (1744) genannten Haus. Die Herrliberger liessen dem schlanken Turmhaus im zweiten Obergeschoss einen fast zu grossen Kastenerker «vorschnallen» und führten nun auch das fünfte gasenseitige Obergeschoss in Stein auf und liessen das Dach von 1318 durch das heutige ersetzen.

Im vierten Obergeschoss des Hauses wurde eine neue Decke eingezogen und farbig gemalt. Die Fassung ist bis heute für die Stadt einmalig: Die sieben Felder zwischen den Tragbalken sind mit Ranken aus verschlungenen Blättern und Blüten bemalt. In Grau-

und Schwarztönen auf einen ursprünglich weissen Untergrund gesetzt, wirkt dieser barocke Dekor durch seine bewegten und schwungvollen Formen. Diese bemerkenswerten Malereien wurden in aufwendiger Arbeit freigelegt und restauriert. Da der Bauherr von 1985 geschichtliches Interesse und Verständnis zeigte, konnten beim Innenumbau die historischen Gegebenheiten des Hauses erstaunlich vollständig gezeigt werden.

Am Aussenen des Gebäudes erfuhr die Fassade samt Erker eine eingehende Sanierung. Auf dem Dach wurde eine kleine Terrasse in Eisenkonstruktion errichtet, wie dies auch um die Jahr-

hundertwende beliebt war. Seit 1985 stehen die Fassade des Hauses, der Erker, die Dachflächen und Dachaufbauten sowie die tragenden Mauern und Deckenkonstruktionen unter Denkmalschutz.¹³

¹ Die meisten historischen Notizen sind der von Heinrich Steinmann verfassten Besitzergeschichte des Hauses Rindermarkt 18 entnommen. Ms. vom 2. April 1985 im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich (BAZ).

² Die baupolizeiliche Bewilligung wird jeweils unter folgender Bedingung erteilt: «Für die Erforschung der Baugeschichte ist dem Stadtarchäologen genügend Zeit einzuräumen. Je nach deren Ergebnissen bleiben allfällige weitere Auflagen vorbehalten.»

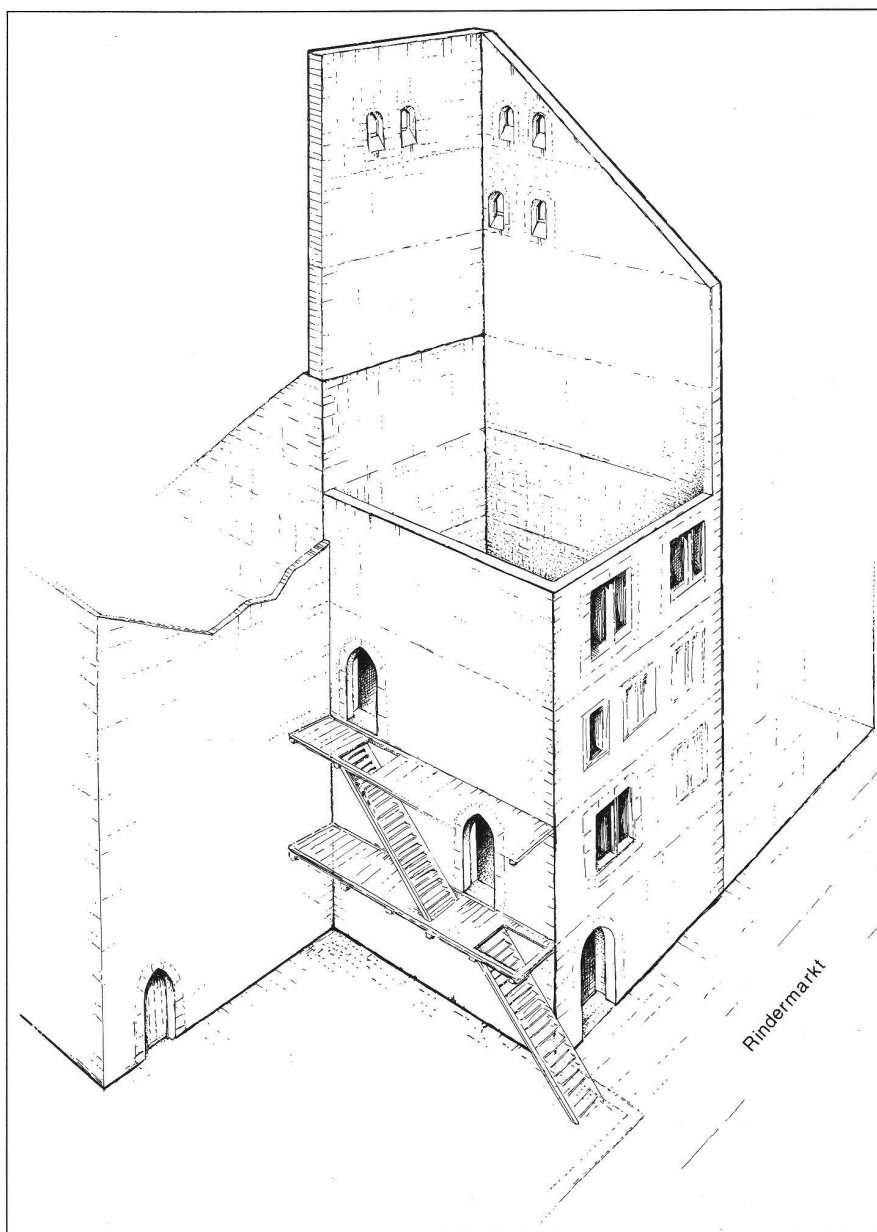


Abb. 11 Rekonstruktion des ältesten Steinbaus der «(Vorderen) Magd», Rindermarkt 16. (Zeichnungen von Beat Scheffold, Zürich)

³ Der Auftrag für die monumentenarchäologische Untersuchung und Dokumentation vor Ort wurde dem Atelier Berti, Kohler und Wyss AG / Archäologie, Bauanalyse, Architektur- und Fotografiefotografie, in Zürich erteilt. Die zeichnerische Dokumentation ist unter der Archivnummer 381 im BAZ abgelegt.

⁴ Der Hauskomplex Rindermarkt 16 / Leuengasse 15 gehörte 1357 dem Kloster St. Martin auf dem Zürichberg und wird entsprechend als den «Herren ab Zürich berg» (1357 ff.) gehörig oder «Probsts hus ab dem Zürich berg» (1455) genannt. Als Hausname taucht dann auch erstmals 1527 St. Martin und erst 1682 Ritter St. Georg auf.

Dieser älteste Steinbau gehörte nie zur «Magd» (Rindermarkt 18 / Leuengasse 17), wie im Plan auf den Steuerbüchern des 14. und 15. Jahrhunderts von Adrian Corrodi-Sulzer, Zürich 1937, angenommen wird.

⁵ Zur Entwicklung dieses Quartiers vgl. Jürg E. Schneider, Zürichs Rindermarkt und Neumarkt. Entstehung und Entwicklung eines Quartiers. Archäologie – Bau- und Kunstgeschichte – Geschichte, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 56, Zürich 1989.

⁶ Die jahrgenaue Datierung des «Goldenen Apfels» auf 1318 beruht auf der dendrochronologischen Untersuchung. Richard Meier in unserem eigenen Dendrochronologielabor sei an dieser Stelle herzlich für die Datierung gedankt.

Die Beobachtungen zum «St. Georg» und zu unserem Haus konnten 1953 anlässlich des Abbruchs des östlichen Nachbarn, Leuengasse 17, «Magere Magd», und Rindermarkt 20, «Greifen», gemacht werden (vgl. die Plannotizen JJ, Rindermarkt 20 im BAZ). Sie sind in sich widersprüchlich und konnten durch unsere monumentenarchäologischen Untersuchungen teilweise korrigiert werden.

⁷ Die Beobachtungen zur Aussenhaut und den Eckverbänden des «Goldenen Apfels» konnten auf der Dokumentation des «Greifen», Rindermarkt 20, im BAZ nachvollzogen werden. Die Fassade unseres Hauses wurde anlässlich des Umbaus 1985 nicht vom Verputz befreit.

⁸ Zu diesen mittelalterlichen Fensterformen vgl. Jürg E. Schneider und Thomas M. Kohler, Mittelalterliche Fensterformen an Zürcher Bürgerhäusern. Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Heft 3, Zürich 1983, S. 157–180.

⁹ Auftraggeber dieses 1370 als «hus zem Griffen» erwähnten Neubaus muss das Kloster St. Blasien bzw. ein Walter Schild gewesen sein. Aus der Bewohner- und Besitzerliste können wir nur schliessen, dass das Haus seit dem 14. Jahrhundert fast immer von Handwerkern bewohnt war; vgl. dazu die Besitzergeschichte und die weiterführenden Notizen von Paul Guyer, Ms. 1953 f. im BAZ.

¹⁰ Zur Malerei vgl. Jürg E. Schneider und Jürg Hanser, Wandmalerei im Alten Zürich, Zürich 1986, ferner Charlotte Gutscher-Schmid, Bemalte spätmittelalterliche Repräsentationsräume in Zürich, Untersuchungen zur Wandmalerei und baugeschichtliche Beobachtungen anhand von Neufunden 1971–80, in: Nobile Turegum multarum copia rerum, Drei Aufsätze zum mittelalterlichen Zürich, hrsg. von Jürg E. Schneider, Zürich 1982, S. 75–127.

¹¹ Zur Datierung der Malerei in der («Mageren Magd») vgl. Melanie von Claparède-Crola, Profane Wandmalerei des 14. Jahrhunderts zwi-

schen Zürich und Bodensee, Diss. Basel/München 1973, und Charlotte Gutscher-Schmid, vgl. Anm. 10.

¹² Sandsteinerner Gewändereste von Öffnungen oder Nischen im Verband der Ost- und Westwand konnten leider nicht weiter gedeutet werden.

¹³ Die sanfte Sanierung des «Goldenen Apfels» wurde vom Kunsthistoriker Urs Baur von der städtischen Denkmalpflege begleitet.

Adresse der Autoren

Dr. Jürg E. Schneider und Jürg Hanser
Büro für Archäologie/Baugeschichtliches
Archiv der Stadt Zürich
Neumarkt 4
8001 Zürich

Zürcher Vortragsreihe Programm 1990/1991

Donnerstag, 15. November 1990, 18.15 Uhr
Renata Windler, lic. phil., Kantonsarchäologie ZH,
und **Benedikt Zäch**:
«Zur Archäologie und Geschichte des Üetliberg im
Mittelalter»

Donnerstag, 17. Januar 1991, 18.15 Uhr
Peter Lehmann, lic. phil., Winterthur:
«Der mittelalterliche Töpferofen von Winterthur –
Einblicke in die Keramikproduktion um 1400»

Donnerstag, 21. Februar 1991, 18.15 Uhr
Dr. Jakob Bill, Kantonsarchäologe, Luzern:
«Luzerner Burgenprobleme»

Samstag, 25. Mai 1991
Exkursion mit Thomas Bitterli und Peter Ziegler:
«Burg und Schloss Wädenswil»
Treffpunkt: 14.15 Uhr SOB-Haltestelle Burghalden (Gde. Richterswil) oder 14.30 Uhr bei der Ruine.
Zürich ab *13.38
Wädenswil SBB an *14.02
SOB ab *14.06
Burghalden SOB an *14.10
(*vorbehaltlich Fahrplanänderungen im Frühjahr 1991)

Wanderung zum neuen Schloss knapp 30 Minuten. Rückfahrt ab Wädenswil SBB.

Donnerstag, 21. November 1991, 18.15 Uhr
Armand Baeriswyl, cand. phil., Zürich:
«Der Unterhof in Diessenhofen – ein Adelsitz eines Aufsteigers»

Mit Ausnahme der Exkursion (Samstagnachmittag) finden die Veranstaltungen jeweils am Donnerstag im Universitäts-Zentrum Zürich (altes Hauptgebäude), im Hörsaal 204, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Für den Vorstand des SBV
Heinrich Boxler

Programm der Burgenfreunde beider Basel

Mittwoch, 7. November 1990, 14.30 Uhr
Dr. Emil Erdin, Basel: Von Istanbul durchs wilde Kurdistan zum Ararat – Burgen, Derwische, Landschaften, Nomaden und Paläste in der Türkei.
Lichtbildervortrag in der Safranzunft, Gerbergasse 11, Basel.

Donnerstag, 8. November 1990, 20.15 Uhr
(Vortrag)
Dr. Bernhard Knappe, Burg-Kirchzarten: Spuren der Herzöge von Zähringen in Südbaden und der Schweiz.
Kollegiengebäude der Universität Basel, Petersplatz 1 (Hörsaal 19).

Donnerstag, 6. Dezember 1990, 20.15 (Vortrag)
Lic. phil. **Hans-Rudolf Meier**, Basel: Von der Burg zum Palast. Die normannischen Königspaläste in Sizilien als Beispiel hochmittelalterlicher Herrschaftsresidenzen.
Kollegiengebäude der Universität Basel, Petersplatz 1 (Hörsaal 19).

Samstag, 8. Dezember 1990, ab 17.00 Uhr
Niggi-Näggi: Gemütliches Treffen in der Burgenstube, Stapfelberg 4, Basel, mit Bücherverkauf und Bücherflohmarkt.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 1539, 4001 Basel
Telephon 061 281 4077
Postcheckkonto Zürich 80–14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

Druck und Gestaltung:
Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild:
Die ältere Quadermalerei aus den 1350er Jahren wird kurz nach 1370 vom Fehbesatz «zugedeckt».
